Bericht der Seniorenreise Dahlem vom 10. - 20.09.2024 nach Österreich angeboten vom Förderverein der Ev. Kirchengemeinde Berlin-Dahlem

Die diesjährige Exkursion des Fördervereins der Evangelischen Kirchengemeinde Berlin-Dahlem nach Österreich ging auf das Angebot unseres Reiseleiters Günther Krumpak zurück, der schon die Reise im Vorjahr durch Tschechien mit organisiert hatte. Auf dem Programm standen zehn Tage Wien, das Burgenland und die Steiermark.

Am **Dienstag, den 10. September** reisten 17 der 20 TeilnehmerInnen mit dem durchgehenden Zug von Berlin nach Wien, drei andere flogen aus London und Berlin ein. Diesmal gab es im Gegensatz zu 2022 (Bahnstreik) und 2023 (Zug fiel aus) keine Verspätungen, und so konnten schon am Nachmittag desselben Tages alle im Wiener IBIS-Hotel Mariahilf einchecken. Es liegt verkehrsgünstig, ist allerdings sichtlich nicht mehr ganz neu und daher günstiger als vergleichbare Häuser im teuren Wien.

Wenig später marschierten alle auf Wiens Einkaufsstraße Nr. 1, der Mariahilfer Straße, Richtung Zentrum. Nach etwa einem Drittel stiegen wir in die U-Bahn, um dann von der Station Volkstheater zur Hofburg zu wandern: Das erste Ziel war der in der ehemaligen kaiserlichen Residenz untergebrachte Prunksaal der Nationalbibliothek, ein Lieblingsobjekt des Reiseleiters, das (Gott sei Dank) trotz seiner Pracht touristisch etwas unterbelichtet ist und daher ohne Massenauflauf besichtigt werden kann. Eines der wertvollsten Artefakte ist die Tabula Peutingeriana, eine von einem Augsburger Fachmann namens Konrad Peutinger als Straßenkarte des Imperium Romanum identifizierte sechs Meter lange Pergamentrolle, von der ein Ausschnitt in einer Vitrine ausgestellt ist.

Anschließend ging es durch die engen Innenstadtgassen zum Stephansplatz, allerdings wurde das Wetter dann ungemütlich und stürmisch, sodass man beschloss, ins Hotel zurückzufahren und das Abendessen im nahegelegenen Gasthaus Hagenthaler etwas früher als geplant einzunehmen. Entgegen den erstklassigen Kritiken und auch im Gegensatz zu Günthers Testessen am Vortag waren sowohl die meisten Mahlzeiten wie auch die Bedienung eher mittelmäßig, der einzige Vorteil war wegen des inzwischen eingesetzten Regens die Nähe zum Hotel.

Mittwoch, 11.09. Am nächsten Tag war das Wetter freundlicher, und die Gruppe machte sich per Straßenbahn und U6 auf den Weg zum 18. Bezirk. Dort stand ein Rundgang durch das sogenannte Cottage-Viertel, ein wenig vergleichbar mit Lichterfelde West, auf dem Programm sowie die Besichtigung der Arik-Brauer-Stiftung, des Privatmuseums des 2021 verstorbenen jüdischen Malers, der der Wiener Schule des Fantastischen Realismus angehört hatte und in Österreich auch

wegen seiner Dialektlieder sehr populär gewesen ist. Die Führung durch die finnische Kuratorin war zwar sehr ausführlich jedoch hochinteressant. Brauers Fantasiewelten fanden alle faszinierend, der Abschluss im Skulpturengarten war bezaubernd.

Günther erzählte während des Rundgangs über die berühmten Bewohner des Viertels und ihrer Villen, von Arthur Schnitzler über Emmerich Kálmán zu Felix Salten (er hat "Bambi" geschrieben und seine Skulptur vor dem Haus) und Hubert Gessner, dem wichtigsten Architekten des enormen Wiener Sozialbauprojekts nach dem 1. Weltkrieg. Der Spaziergang endete an einer S-Bahn-Station, die ebenso wie die ehemaligen Stadtbahnstationen der heutigen U6 vom Wiener Jugendstilarchitekten Otto Wagner erbaut worden war. Von dort ging es mit dem Bus in den Außenbezirk Hütteldorf zum nächsten Kunstgenuss, der Fuchs-Villa. Ernst Fuchs, ebenso fantastischer Realist wie Brauer, hatte in den 1970ern die heruntergekommene Villa des erwähnten Otto Wagner erworben, aufwendig renoviert und mit eigenen Elementen ausgestattet. Gestärkt nach Kaffee und Kuchen im etwas überforderten Museumscafé folgte eine Führung durch einen jungen, dandyhaften Kurator - eine Inszenierung. Seine Rhetorik und sein umfangreiches Kontextwissen waren ausgezeichnet, und auch der Humor kam nicht zu kurz. Das Haus und die Nebenbauten sind vielleicht nicht jedermanns Geschmack, trotzdem jedoch ein beeindruckendes Gesamtkunstwerk.

Nochmals bestiegen alle den Linienbus, um durch den Wienerwald in ein ehemaliges Winzerdorf namens Neustift am Walde weiterzufahren, wo das Abendessen im Heurigenrestaurant „Schreiberhaus“ auf uns wartete. Der „Heurige“ ist der diesjährigen Wein, die Lokale in diesen westlichen Außenbezirken ähneln dem, was man als Buschenschank bezeichnen würde. Das Lokal hat einen großen, wunderschön angelegten Garten, das Essen war gut, die Bedienung effizient, die Heurigenmusik etwas zu viel.

Donnerstag, 12.09. Mit U- und Straßenbahn ging es zur Oper und von dort zu Fuß zum Musikverein. Günthers hohe Erwartungen wurden allerdings enttäuscht: Ohne Publikum, Orchester und Festbeleuchtung wirkte der „schönste Konzertsaal der Welt“ einigermaßen angestaubt, die Führung war etwas oberflächlich. Man erfuhr nichts über den Aufstieg Wiens zur Musikstadt und ebenso wenig über das „Hausorchester“, die Wiener Philharmoniker.

Die Stimmung stieg jedoch mit dem Mittagessen in der „Vollpension“, einem Seniorinnen- bzw. Generationenprojekt, einem Oma-Café im Haus des Konservatoriums der Stadt Wien. Von dort ging es dann zur Karlskirche, einer der imposantesten und bekanntesten Barockkirchen Wiens, deren größtes Deckengemälde allerdings durch eine moderne riesige Lichtinstallation (Kunst ???) weitgehend nicht zu sehen war.

Der spätere Nachmittag war zur freien Verfügung, es war für uns der letzte warme Abend in Wien.

Freitag, 13.09. Wie schon prophezeit schüttet es, Temperatursturz um 15°! Glücklicherweise geht es per Bus und mit einem serbisch-österreichischen Gentleman-Chauffeur mit Krawatte und Charme weiter nach Carnuntum. Das war die ehemalige Hauptstadt der römischen Provinz Pannonien, die zu einem kleinen Teil nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten wieder aufgebaut wurde. Der Sturm erübrigte jeglichen Regenschirm, der Starkregen fetzte uns ins Gesicht, manche Objekte wie das Haus des Olivenhändlers konnten wegen Überflutung nicht besichtigt werden, die unregelmäßigen Quader der Römerstraße waren rutschig. Unsere Gruppe ließ sich jedoch die Laune nicht verderben und marschierte tapfer durch das Gelände, um sich schließlich in der großartig rekonstruierten Therme, der einzigen voll funktionsfähigen überhaupt, in der dritten Wärmestube, dem Caldarium, einigermaßen zu erholen.

Zu Mittag ging es weiter ins burgenländische Purbach, wo geplant war, sich in der wunderschönen Kellergasse, in der sich ein Weinkeller an den anderen reiht, dem Genuss lokaler Spezialitäten und dem hiesigen Wein hinzugeben. Günther hatte allerdings angesichts des Wetters – es waren ausgerechnet jene Tage, wo der Rest Österreichs in diversen Fluten unterging – im letzten Moment ein Lokal reserviert, das auch innen genügend Platz bot, urig, gemütlich, mit Ofenheizung. Es war übrigens das einzige, das an diesem Tag offen hatte, und das auch nur wegen uns. Die Überraschung war das

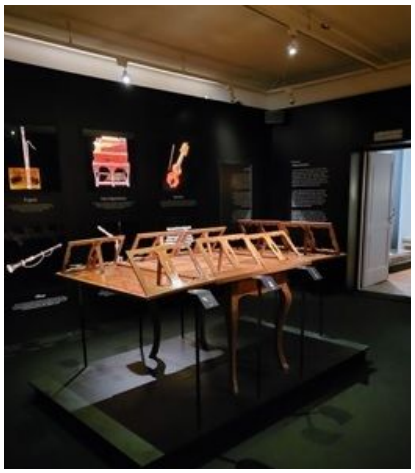
ausgezeichnete, teils gesund-alternativ ausgelegte Essen. Das Personal, „eingewanderte Flachlandtiroler“, war überaus freundlich und der Wein trug zur guten Stimmung bei.

Wenige Kilometer weiter wartete das "Erste Haus am Platze", das Hotel Schandl, im reizvollen Rust am Neusiedlersee, auf uns. Der Chauffeur schaffte es, angesichts des Dauerregens durch die engen Gassen bis vor das Portal zu navigieren, sodass wir nicht wieder nass wurden. Das Hotel, ein altes, sehr gepflegtes Haus überraschte mit ungewöhnlichen Einbauten, z.B. im Dachgeschoss mit gläsernen Duschen mit Durchsicht ins Zimmer. Allerdings, da ohne Fahrstuhl, wohnen dort eher jüngere Leute, die das weniger verwunderlich finden mögen. Abends hatte man im nahegelegenen Weingut Gabriel reserviert, ursprünglich in der Annahme, im romantischen, mit Efeu und unzähligen anderen Pflanzen verhangenen Hof zu speisen. Wegen des Wetters wurde man jedoch in ein großes Gastzimmer geleitet, in der eine bereits stark alkoholisierte Gruppe einen Höllenlärm verursachte, so dass wir knapp davor waren, das Lokal zu verlassen. Den verzweifelten diplomatischen Bemühungen des Wirts war es zu verdanken, dass die Rowdies letztendlich abzogen, nicht ohne vorherige unflätige Beschimpfungen: „Scheiss-Deutscher“, und das ausgerechnet zu Günther, der weder Sch... noch Deutscher war und dessen Blutdruck sich bereits an der Grenze zur Gewalttätigkeit befand. Wir konnten noch knapp eine Saalschlacht vermeiden… Es wurde trotzdem noch ein schöner Abend.

Samstag, 14.09. Eine laut Empfehlungen „unvergessliche“ Seerundfahrt war angesagt. Da das Schiff gebucht und auch überdacht war, fand sich unsere Gruppe - weit und breit die einzige - im Hafen ein. Der ungarische Kapitän - er wohnte auf der gegenüberliegenden Seeseite - war kaum zu verstehen, außer grauem Himmel, braunen Wellen und ein paar Möwen war rein gar nichts zu sehen. Das, was den Neusiedlersee interessant und einmalig macht, erfuhren wir erst später vom Stadtführer in Sopron: Der Neusiedler See ist ein Jahrtausende alter Steppensee ohne eigenen Abfluss, bei dem es von Natur aus starke Schwankungen beim Wasserstand gibt. Als echter Steppensee pendelt der Neusiedler See seit 13.000 Jahren regelmäßig zwischen tiefer Überflutung und gänzlicher Austrocknung. Er ist max. 1,80m tief und von einem breitem Schilfgürtel umgeben. Heute hat er Welterbe-Status und ist Naturschutzgebiet.

Bei einem Mittags-Snack mit Proviant aus dem Supermarkt folgten wir im Hotel den Ausführungen des Stadtführers, den wir – Stichwort Wetter – ins Hotel bestellt hatten, da ein Stadtrundgang einfach nicht durchführbar war. Launig, mit passendem Lokalkolorit und viel Detailwissen erzählte Herr Szivacz über die erstaunlich bedeutende Rolle Rusts als mitteleuropäische „Weinmetropole“ und Protestantenhochburg vergangener Jahrhunderte. Im Jahre 1681 hat sich die Stadt mit dem „Ruster Ausbruch“ das freie Stadtrecht erkauft. Kaiser Leopold I. erhob den „Markt Rust“ zur „Freistadt Rust“ und kassierte dafür kräftig. 500 Eimer Ruster Ausbruch (ca. 28.000 Liter) vom

wertvollen Botrytis-Wein und eine Zugabe von 60.000 Gulden in Gold wurden von den Stadtvätern und den Winzern an die Habsburger gezahlt.



Am Nachmittag brachte uns der Bus in die Landeshauptstadt Eisenstadt, wo wir uns durch Sturm und Regen zuerst zum Haydn-Haus durchkämpften, das zwar museal interessant ausgestattet ist, jedoch durch die wenig spritzige Führerin nicht besonders begeisterte. Die anschließende Führung durch das Schloss Esterhazy wurde jedoch von einer sehr kompetenten Kunsthistorikerin geleitet, die uns ein bisschen dafür entschädigte, dass durch eine Schlamperei der Veranstaltungs-organisation der geplante Konzertbesuch dort im prächtigen Haydn-Saal ins Wasser gefallen war.

Auf der Rückfahrt nach Rust kehrten wir im Oleander-Heurigen in Trausdorf ein, ein wunderschönes, weitläufiges Lokal mit einem großartigen Garten, den wir wiederum nicht nutzen konnten. Wir hatten allerdings unseren eigenen separaten Raum mit echtem Ofen, gutem Essen und netter, effizienter Bedienung.

Sonntag, 15.09. Wenige Kilometer südlich von Rust liegt die ehemalige Hauptstadt Deutsch-Westungarns, Sopron, fast eine Enklave, die bei der Volksabstimmung im Jahr 1920 bei Ungarn geblieben war. Dort empfing uns – wiederum bei Sturm und Regen – der deutschstämmige Geographielehrer Tamáš Taschner, um uns die malerische Altstadt zu zeigen und unter Tordurchfahrten mit solidem Detailwissen historische, aber auch gegenwärtige Zusammenhänge zu erläutern. Er erzählte, dass Sopron die ehemalige Hauptstadt des heutigen österreichischen Burgenlandes war und er auch - wie zuvor unser Ruster Stadtführer - der Meinung war, dass die nach wie vor unter Historikern umstrittene Volksabstimmung letztendlich zum Verbleib in Ungarn geführt hat. Möglicherweise waren rechtzeitig vor der Volksabstimmung zusätzliche ungarischsprachige „Bewohner“ in die Stadt mit einem hohen Anteil deutschsprachiger Bewohner gebracht worden. Unstrittig ist, dass 1946 -noch vor der Machtübernahme durch die Kommunisten- 22000 Deutschsprachige die Stadt und das Land verlassen mussten. Das waren aber nicht alle, denn z.B. auch unser Stadtführer wuchs in seiner deutschsprachigen Familie auf. Noch heute unterrichtet er in einer Grundschule mit deutschem Schwerpunkt in Sopron.

Das Grenzgebiet wurde dann 1989 nochmals zum Schauplatz eines welthistorischen Ereignisses, als eine Friedenskundgebung ungarischer Oppositioneller, das „Paneuropäische Picknick“, mit dem eine symbolische dreistündige Grenzöffnung einherging, von etwa 700 DDR-Urlaubern dazu genutzt wurde, die Grenze zu überschreiten, was die Kettenreaktion des endgültigen Falls des Eisernen Vorhangs zur Folge hatte.

Angenehm - weil trocken - war das Turistbüro, das im Untergeschoss einige Ausgrabungen des 4m tiefer liegenden ursprünglichen Straßen-niveaus aus römischer Zeit zeigte, denn unter dem heutigen Sopron lag im 1. Jh n. Chr. die römische Stadt Scarbantia, die über die Bernsteinstraße auch mit Carnuntum verbunden war.

Bevor wir die trockene Zuflucht verließen, kauften sich einige noch die sehr begehrten knallbunten Regenmäntel, eigentlich Plastiktüten mit Kapuze, die sie in lustige Zwerge verwandelten.
Das anschließende Mittagessen im fürstlichen Salon eines ehemaligen großbürgerlichen Hauses namens Perkovátz-Ház schloss diesen inhaltlich sehr zufriedenstellenden Besuch ab.
Viele von uns meinten, dass man dort eigentlich 2-3 Tage bei einem 2. Besuch verbringen sollte.

Weiter ging es ins Südburgenland, in das winzige Dorf Minihof-Liebau, wo wir in der Landhofmühle abstiegen, einer

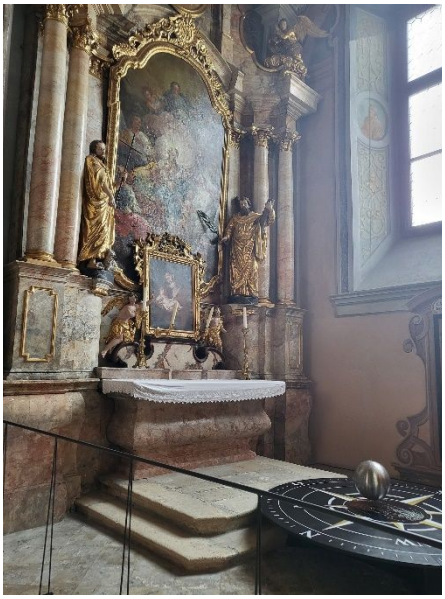
mit unglaublich viel Liebe und viel Aufwand zum Hotel umgebauten ehemaligen Ölmühle. Rundherum alte Bäume, eine alte Scheune, Blumen- und Gemüsebeete ohne Schnickschnack, ein Bach – eine Idylle. Einige der Gäste mussten zwar mit weniger attraktiven Zimmern in einer 200 Meter entfernten Dependance Vorlieb nehmen, wurden aber zumindest durch das nahezu nicht beschreibbare Frühstück mit seinen unzähligen Kleinst-Spezialitäten etwas entschädigt. Da wir am ersten Abend – es klingt schon langweilig: wetterbedingt – den geplanten Spaziergang zum nahegelegenen Mini-Zoo nicht durchführen konnten, engagierte die Wirtin einen lokalen Historiker, der uns abends Geschichte und Gegebenheiten der Umgebung näherbringen sollte. Dieser erwies sich jedoch als überfordert, woraufhin der Seniorwirt einsprang und eine ausführliche Analyse der regionalen Stärken und Schwächen auf nahezu akademischem Niveau lieferte. Ehemaliger Regionalmanager einer großen Hotelgruppe, weitgereist, vor drei Jahren von einem Schlaganfall überrascht und gezeichnet, lässt sich dieser jedoch vom Schicksal nicht entmutigen. (Zufällig konnten wir später in Graz seinen Namen, Franz Fartek, auf einem Sitzplatz der Abgeordneten im Landtag von Graz lesen. Kein Wunder also, dass er in und über seine Heimat so gut Bescheid wusste!) Der Sohn der Familie führt nun das vor 30 Jahren als nicht lebensfähig bezeichnete Projekt erfolgreich weiter, die krebskranke, aber lebenslustige Mutter hilft tapfer und trägt mit lauter liebevollen Kleinigkeiten im ganzen Haus zum Wohlbefinden der Gäste bei. Schöner geht's nicht!

Montag, 16.09. Wir fahren zur Burg Güssing, die wir mit einem Lift auf einem hohen Felsplateau erreichen. Jahrhundertelang wurde von dort der Osten der Grenzmark Steiermark verteidigt. Eine umfangreiche Sammlung – von der Ahnengalerie bis zur Waffensammlung – zeugt von der ruhmreichen Geschichte der ungarischen Magnatenfamilie Batthyány. Um sich alles im Detail anzusehen, hätte man fast ein bisschen mehr Zeit einplanen müssen. Nach einem angenehmen Abstieg – das Wetter hatte sich beruhigt – kehrte die Gruppe im nächstgelegenen Gasthaus zur Burg ein, einem leider schon ziemlich abgetakelten Laden mit wenig inspirierendem "jugoslawischem" Angebot. Die Webseite hatte besser ausgesehen… Anschließend ging es weiter nach Eltendorf, buchstäblich am Ende der Welt, der Bus musste sich vorsichtig auf einem besseren Waldweg

durchkämpfen, zu einem wiederum überaus hübschen Lokal, das uns den hiesigen unverfälschten Weinverschnitt, den Uhudler, näherbringen sollte. Die Stimmung war ausgezeichnet, der Uhudler traf allerdings nicht jedermanns Geschmack. Am Abend gab's im Hotel, was man auf gut Österreichisch „Restl-Essen“ nennt.

Dienstag, 17.09. Heute stand die Riegersburg auf dem Programm, ebenso eine Trutzburg auf schroffem Felsen. Der dortige Führer schilderte durchaus lebhaft, wie sich die Baulichkeiten im Laufe der Zeit entwickelten und was sich auf der Burg alles abspielte. Anschließend ging es zum nahegelegenen Restaurant Seehaus, wo wir natürlich wieder nicht am See speisen konnten, sondern drinnen sitzen mussten. Das Lokal erinnert irgendwie an das Design der Achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts. Das Essen war nichtsdestoweniger gut, die Bedienung – in so gut wie allen Lokalen der Gegend – ungarisch. Der größte Arbeitgeber für Ungarn aus Sopron ist Österreich, hatte der dortige Stadtführer erklärt, und das ist anscheinend für alle Seiten in Ordnung.

Am Nachmittag fuhren wir weiter zu einem Ort namens Lassnitzhöhe, der sich am besten durch zwei topografische Merkmale beschreiben lässt: Eine riesige Kuranstalt auf der Kuppe eines Hügels und eine Autobahn-Abfahrt. Das gesichtslose Einkaufszentrum der „Ortsmitte“, immerhin überall mit Blumenrabatten und -kästen aufgepeppt, bot einigen von uns allerdings eine unerwartete, wenn auch für Kurorte typische Überraschung: Ein sehr großes Café-Restaurant, in dem wir uns riesigen Torten und Eisspezialitäten hingaben. Ansonsten gab es viel schöne Aussicht. Wir hatten die Lassnitzhöhe ursprünglich als Ausgangspunkt für den Besuch des Schlosses und des Tierparks Herberstein eingeplant, was wir allerdings aufgrund des Wetters und der Dichte des Programms fallen ließen.



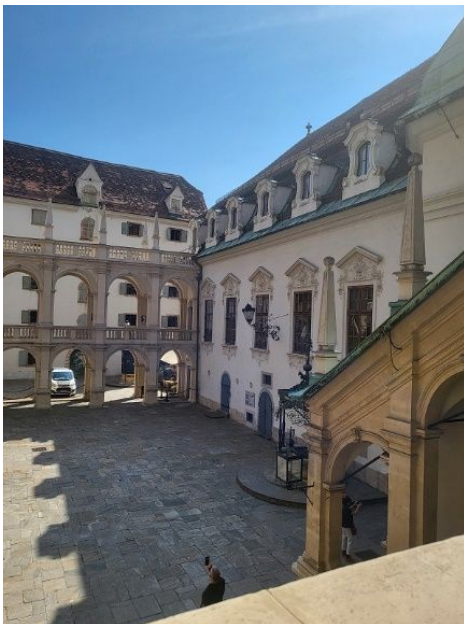
Mittwoch, 18.09. Nicht viel weiter liegt der malerische Ort Pöllau mit seiner durch und durch mit Fresken ausgemalten Klosterkirche. Der dortige Lokalhistoriker, ein pensionierter Lehrer, erklärte uns launig die Bedeutung der unzähligen Heiligendarstellungen und des Foucault’schen Pendels in einer der Seitenkapellen. Anschließend fuhren wir zu der nur wenige Minuten entfernten Ölmühle Fandler, wo man uns mit anschaulichen Videos zu Geschichte und Produktion sowie einer Verkostung samt ausführlicher Erklärung zu diversen Kürbiskern- und anderen Ölvarianten erwartete. Kürbiskernöl ist in der Steiermark allgegenwärtig.

Das darauffolgende "Picknick" im Hof des alternativ angehauchten Gasthauses Riegerbauer unterhalb Herbersteins war ein Highlight. Die Gegend im wahrsten Sinne des Wortes lieblich, die Ortschaften reizvoll, das Gasthaus urig und die pro Tisch in einer Kiste servierten unzähligen lokalen Spezialitäten schmeckten zusammen mit einem ordentlichen Schwarzbrot wunderbar. Gestärkt fuhren wir zu unserer letzten Destination Graz.

Die Stadt empfing uns mit trockenem Wetter, das Hotel Weitzer am Grieskai mit einer Baustelle, und die Mur mit gewaltigen Fluten. Gleich über die Brücke ging es zum ersten Stadtspaziergang. Hoch am Berg thront der Uhrturm, die Altstadt hat viel Charme, der touristische Ansturm hielt sich in Grenzen, die unzähligen Lokale hatten genügend Platz für uns, und das Glockenspiel erfreute die Gemüter.

Am Abend zerstreute sich die Gruppe. Einige von uns landeten durch Zufall im exakt passenden Restaurant. Günther fragte angesichts des leeren, zufällig erblickten kleinen Lokals nach der Speisekarte, Antwort: „Wir haben aber nur vegetarische und vegane Speisen“. Günther: „Genau das ist es“. Innen saßen wir gemütlich zu fünft am runden Tisch und haben hervorragend gegessen. Andere Grüppchen berichteten ebenso von sehr erfolgreichen Restaurantbesuchen.

Donnerstag, 19.09. Die Straßenbahn bringt uns durch die westlichen Stadtbezirke, deren Altbausubstanz samt dem Bahnhof im zweiten Weltkrieg hinweggefegt worden war, zum Schloss Eggenberg, einem schönen Renaissancebau einer in den Adel aufgestiegenen Kaufmannsfamilie, von der wir bereits im Vorjahr gehört hatten, denn die Eggenberger besaßen auch eine Zeit lang das Schloss in Český Krumlov. Leider war das gesamte Gebäude eingerüstet, auch innen wurde heftig restauriert, da man im Jahr 2025 ein Jubiläum feiern würde. Die engagierte Führerin erläuterte fast jedes Fresko und jedes Gemälde, für manche zu viel, für manche gerade richtig. Danach wieder mit der Straßenbahn ins Zentrum, wo uns eine kostenlose Führung im Landtag erwartete, dem schönsten Renaissancebau nördlich der Alpen. Der dortige Führer war offenbar ein Beamter der Landesregierung, evtl. eine Aushilfe, der uns im Sitzungssaal zwar sämtliche Details der politischen Gegebenheiten erklärte, aber nahezu nichts zum Gebäude, bis die halbe Gruppe in den Sesseln der Abgeordneten schlief. Susanne intervenierte, entlockte ihm zumindest ein paar Details zum Gebäude bevor wir mit Anstand - und einige sehr ausgeruht - aufbrechen konnten.



Das nächste Ziel war der Schlossberg, den wir mit Hilfe der unglaublich steilen Standseilbahn erklommen. Da wir endlich wieder schönes Herbstwetter hatten, konnten wir den geplanten Imbiss im unerwartet gut besuchten Biergarten im Freien mit schönster Aussicht auf die Stadt einnehmen. Während Günther mit einigen TeilnehmerInnen anschließend wieder in die Altstadt fuhr, um noch das Mausoleum des Kaisers Ferdinand II., den Grazer Dom und die ehemalige Stadtfestung - die Grazer Burg - von innen zu zeigen, machten sich andere unabhängig und stiegen zu Fuß den Schlossberg hinunter, vorbei an einigen netten Sehenswürdigkeiten. Im Hof der Burg, genau im Zentrum von Graz, befindet sich ein großer, auf einer Stange befestigter künstlicher Pfirsichkern, der „Stadtkern von Graz“, den man berühren muss, um den Beweis zu liefern, dass man da war. Abends schlenderte die ganze Gruppe durch die sehr romantische und vielfältige Mariahilferstraße zum Restaurant Lendplatzl zur Abschiedsessen à la carte. Viele wählten die Verkostung von – Kürbiskernschnitzeln: Gemütliches Lokal, eigener Speiseraum und sehr freundliche Bedienung.

Freitag, 20.09. Abreisetag. Alle rattern mit den Koffern Gott-sei-Dank gefahrlos über die chaotische Baustelle hinter dem Hotel zur Straßenbahn, die Rolltreppe am Bahnhof funktioniert auch wieder, der Zug wird früh bereitgestellt, sodass das Einsteigen stressfrei ist. Die Fahrt über Wien, wo sich schon acht Mitgereiste verabschiedeten, verläuft problemlos und pünktlich.

Es war eine insgesamt sehr interessante Reise mit viel Lokalkolorit, die meisten Probleme konnten gelöst werden, das Wetter hat nicht allzu viel verdorben, und manche Erlebnisse, wie z.B. die Arik Brauer Ausstellung und die Landhofmühle, haben nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

Fazit: Einer netten Gruppe kann auch das schlechteste Wetter nicht die Laune verderben, es gibt immer genug zu erzählen und alle bleiben gesund.

Günther Krumpak (Text), Joachim Lotz (Fotos)